

Lastenrad #Ruth vom Stadtteilzentrum Prenzlauer Berg

Dieses Lastenrad trägt den Namen Ruth, da es vom Haus, in dem sich jetzt das Stadtteilzentrum Prenzlauer Berg befindet, viele Verbindungen zu Menschen dieses Namens gibt. Das Stadtteilzentrum war von 1910 bis 1942 ein jüdisches Kinderheim mit zusätzlicher Tagesbetreuung für Klein- und Vorschulkinder. In der zweiten Etage des Hauses können Sie sich zu den Öffnungszeiten über die Geschichte des Hauses und Teile seiner ehemaligen Bewohner*innen informieren. Die meisten Informationen im folgenden Text stammen von den Ausstellungsstücken.

Unseres Wissens nach lebten im Haus mindestens drei Personen mit dem Namen Ruth. Mit der Benennung des Lastenrades nach Ihnen wollen wir auf Ihre Geschichte aufmerksam machen.

Ruth Fuss, geboren am 09.09.1931 in Berlin, lebte gemeinsam mit ihrer ein Jahr älteren Schwester Thea im Kinderheim. 1938 wurde ihr Vater deportiert, woraufhin ihre Mutter sie zu ihrem eigenen Vater in Sicherheit brachte, der sie dann im Kinderheim unterbrachte und ebenfalls deportiert wurde. Ihre Mutter schaffte es 1939 nach Schweden zu fliehen, konnte aber ihre Kinder nicht nachholen und sah sie nie wieder. Sie wurden höchstwahrscheinlich deportiert, wobei darüber bisher keine weiteren Informationen aufgetrieben wurden.

Ruth Süßmann, geboren am 21.11.1937, lebte mit ihrer Mutter, ihrem Vater und ihrer Schwester Gittel, geboren am 07.09.1939 zusammen, bis die Ehe 1941 geschieden wurde. Danach zog sie mit Mutter und Schwester zunächst zu ihrer Großtante von wo die Mutter zusammen mit den Kindern und einem neuen Partner nach Argentinien entkommen wollte. Die teuer besorgten Pässe waren ungültig und kurze Zeit später wurde die Flucht komplett unmöglich. „Vermutlich seit 1941 war die vierjährige Ruth tagsüber [...] in der Fehrbelliner Straße 92 untergebracht.“ (Quelle: Inge Franken 2005: Gegen das Vergessen. Erinnerungen an das Jüdische Kinderheim. Fehrbelliner Straße 92 Berlin-Prenzlauer Berg. Text.verlag Berlin. S. 90) Später kam ihre kleine Schwester dazu. Sie blieben, bis das Kinderheim im September 1942 geschlossen wurde, dann zogen sie in das Manheimer'sche Altersheim in der Schönhauser Allee um. In dieser Zeit wurde der neue Partner, der für die Kinder zu einem liebevollen Vater geworden war, deportiert. Kurze Zeit später tauchten sie mit ihrer Mutter in den Untergrund ab und mussten ständig ihre Unterkunft wechseln, teilweise täglich. Sie flohen nach Weimar und lernten einen Mann kennen, der der Mutter half, ihre Kinder bei seiner Cousine unterzubringen. Sie muss zurück nach Berlin und hat der neuen Betreuerin Lebensmittelkarten und Kostgeld geschickt, bis sie gar nichts mehr hatte. Sie besuchte ihre Töchter mehrfach, bis sie es sich nicht mehr leisten konnte. Sie überlebte bis zur Befreiung 1945 und versuchte dann, den Kontakt zu ihren Kindern wieder herzustellen. So erfuhr sie, dass diese schon 1944 aus Weimar deportiert wurden.

Ruth Malin, geboren unter dem Namen Anders im Jahre 1931, wohnte mit ihrer Schwester Regina seit dem Tod ihrer Mutter im Februar 1940 im Kinderheim bis zu dessen Schließung 1942. Die Familie der Mutter war nicht jüdisch, was Ihnen letztlich das Leben rettete. Trotzdem lebten die Schwestern bis zum Kriegsende in ständiger Unsicherheit bis hin zu Todesangst. Ruth und Regina leben noch heute (Stand 2023) in Israel, Ruth besuchte das Haus zuletzt Anfang 2023 mit einer Gruppe Studierender aus Israel als Zeitzeugin. Ihre eigenen Berichte aus Ihrer Zeit im Kinderheim können Sie im weiter oben zitierten Buch von Inge Franken lesen.

Dies sind nur kurze Abrisse unseres Wissens über die Leben der Drei. In der Ausstellung im zweiten Stock des Hauses und im Buch von Inge Franken finden sich viele Erzählungen mehr, die einen größeren Einblick in die Geschichte des Hauses geben und betroffen machen. Informieren Sie sich, um das Vergessen aufzuhalten und eine Wiederholung der Geschichte zu verhindern!